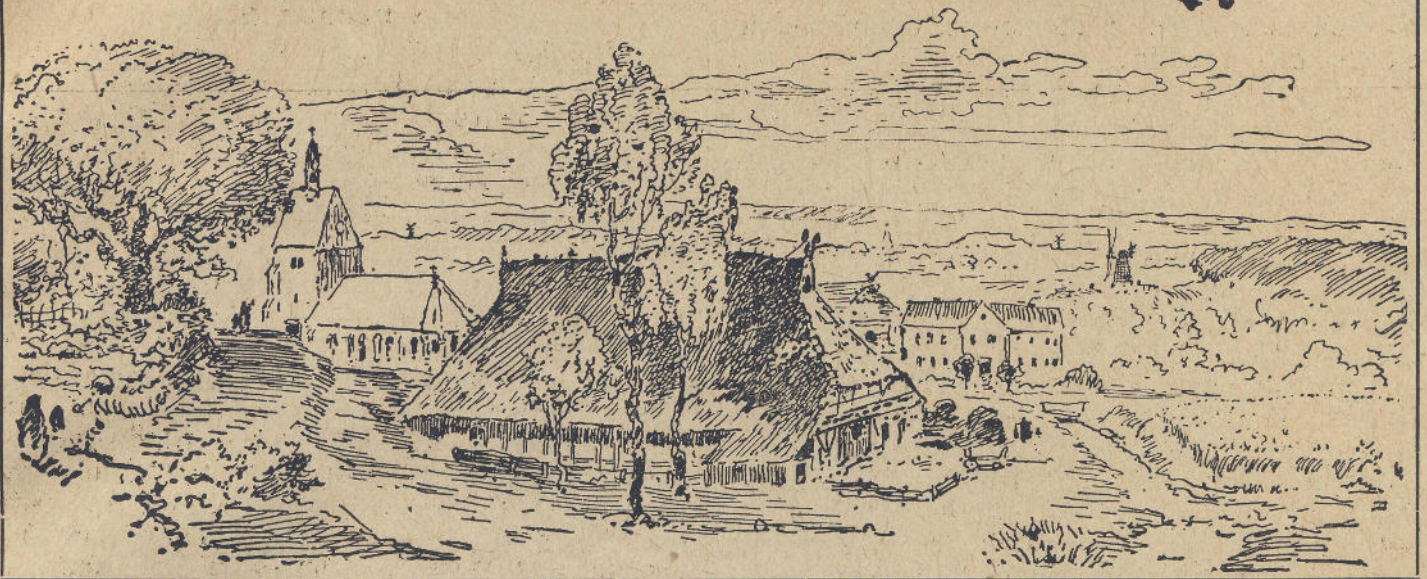


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

10. Jahrgang.

Nummer 12.

Dezember 1915.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1 Mk. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

De Wiehnachtsgeschichte, Luc. 2,

genau öwersett na de griechsche Grundsprake, wo Sant Lucas se in schreeben het.

To jenne Tiden dor passere dat, dat ne Ödder erlaten wörd van den Kaiser Augustus, de ganze Welt de schölle sik to Stüler inschätzen laten. Düsse Inschätzung wör de erste un begew sik, as Kyrenius Statthöller öwer Syrien wör. Un dor maken se sik alltohope up'n Weg, sik inschätzen to laten, jedereen na sine Heimat. Dor güng denn ok Joseph ut Galiläa hen ut sine Heimat Nazareth na Judäa in David sine Stadt; de heet Bethlehem, wiel dat he ut David sinen Huse un Baderstadt herstammen döe, dat he sik inschätzen leete; un mit em tohope Maria; de wör em antroet, un se güng swanger.

As se dor nu henkömen, dor wör 'r ehre Tied sowiet her, dat se gebären mökte, un se gebor ehren ersten Söhn un wickelte em in Luen un läe en in ne Krüppe, denn in de Harbarg dor wör för se keene Stäe mihr free.

Un dor wören Schepers in jenne Gegend, de besünnen sik up'n Felle un höen dor 's nachstens ehre Heerde.

Un den Herrn sin Engel de treed up jem to, un den Herrn sine Herrlichkeit strahlte rund um jem her, un se kreegen 'n bannigen Schrecken. Dor säe de Engel to jem: „Weest man nich bange; denn süh, ik bringe jo ne aneweeten grote Freide; dor schall dat ganze Volk sik to freien; denn jo is van

Dage de Heiland geboren; dat is de Herr Christus in David sine Stadt. Un dat schall för jo dat Teeken wesen: finnen schallt ji dat lütje Kind in Luen inwickelt, un in ne Krüppe schall't liggen.“

Un forts wören dor bi den Engel ne grote Menge van dat himmlische Heer; de lawten Gott un süngen: „Gottlow un Dank in 'n hogen Hewen, un up de Eer Freedem bi de Minschen, an de he sin Wollgefallen het.“

As nu de Engels wedder van jem gahn wören in Hewen torügg, dor säen de Schepers een to 'n annern: „So, nu wö wi hengahn na Bethlehem un us de Sake mal ankieken, de sik dor todragen het.“

Un se löpen wat se können un fünnen denn ok richtig Maria un Joseph un dat lütje Kind, un et lagg in de Krüppe.

Un as se 't to Gesichte kreegen, dor vertellen se dat wedder, wat jem öwer düit Kind wör seggt wörn.

Un alle, de dat hürten, de wunnerten sik sihr öwer dat, wat de Schepers jem vertellten.

Maria aber de behöl all düsse Wöre un öwerläe se sik in ehren Harten.

Un de Schepers de güngen wedder torügg un lawten un preisten Gott öwer allens dat, wat se hürt un seehn harren, just so as jem dat seggt wörn wör.

Sch. in Bl.



Wein-nachten 1915.

1. Joh. 4 v. 16. Gott ist die Liebe.

Ein kleines Kind fragte in den heiligen Adventswochen seine Mutter: „Aber Mutter, warum heißt das Fest Wein-nachten? da weinen wir doch nicht; da lachen wir doch! Müßte es da nicht eigentlich Lach-nachten heißen?“

Das war ja gewiß recht kindlich-töricht geredet; das Kind wußte nicht, daß dies hohe Fest seinen Namen allerdings nicht vom Weinen erhalten hat, sondern vielmehr von der heiligen Weihe, die auf ihm ruht infolge der herrlichsten aller Taten Gottes, welcher der verlorenen Welt, der Welt voll Sünde und Not, voll Jammer und Tod seinen eingeborenen Sohn gab. Himmlische Weihe umstrahlt die Stirne, Ewigkeitsweihe leuchtet aus den Augen des schönsten unter den Menschenkindern, das der heilige Joseph aus Mariens Armen nahm und bereitete ihm sein erstes Lager auf dem bischen Heu und Stroh, das er in der Stallkrippe vorfand.

Also es hat ja sonst seine Richtigkeit: der Name des hohen Festes muß mit einem h geschrieben werden. Aber in diesem Jahre 1915 habe ich das Recht, mit zitterndem Herzen und zitternder Feder für das h ein n einzusetzen:

Weinnachten!

denn das ist je gewißlich wahr: soviel Tränen, wie in der uns bevorstehenden heiligen Nacht geweint werden, sind seit der Stunde der Geburt Jesu Christi vor 1915 Jahren noch nie geweint worden auf diesem Erdballe.

Schon im vorigen Jahre wurde uns beim Strahl der Christbaumlichter das Lachen schwer; denn damals schon deckte Tausende unserer lieben Streiter, die zu Schutz und Rettung des teuren Vaterlandes hinausgezogen waren, das Grab in Feindesland. Wohl uns, daß damals kein Prophet uns kündete, daß jetzt nach Jahresfrist ein Fest heraufziehen würde, an welchem nicht mehr Tausende, sondern Millionen erschlagener Helden beweint werden müßten. In diesem einen Jahre hat unsers Volkes Jammer sich vertausendfacht.

Eine unmeßbare qualvolle Sehnsucht wird in der stillen, heiligen Nacht über ungezählte Häuser in der unserer 8 Kirchspiele kommen im Gedenken an die, die früher mit uns jauchzten, wenn das „O du fröhliche“ angestimmt wurde, deren Augen gleich den unsern glitzerten im Glanze der Kerzen, und nun? — nun standen ihre Namen auf der Ehrentafel unseres Gemeindeblattes; ihre Lippen, ihre Augen haben sich geschlossen, und wohl viele hundert Meilen von hier da schläft auch er seinen letzten Schlaf, dessen ganzes Wesen mich antönte wie eine hellklingende Weihnachtsglocke, dessen Augen mir leuchteten wie frohe Christbaumkerzen, — mein lieber, lieber, schöner, stattlicher Held!

Wieviel Kinder allein in unseren 8 Kirchspielen, die der Krieg vaterlos gemacht hat! wieviel Familien, die nun zerrissen sind, zerrissen wie eine Harfensaiten, die keinen Klang mehr gibt! Und ob ich

noch 20, 30 Christfeste mitfeierte als Pilger auf dieser armen Erde, das Sehnen nach dem einen, der voriges, vorletztes Jahr noch mitfeierte, das wird nie ganz zur Ruhe kommen. Und der Krieg wird ein Weh, wird Wehen zurücklassen, unter denen man sich krümmen wird, solange die Jahreszahlen mit 19 beginnen.

Wein-nachten!

Wir suchen nach Trost und Licht. Wo finden wir's? Allein im Glauben, im Glauben an die Liebestat unseres Gottes, welcher die allerheiligste Geschichte Ausdruck verleiht in den Worten: „Guch ist heute der Heiland geboren“, und St. Johannes in dem kleinsten aller Bibelsprüchlein: „Gott ist die Liebe.“

O rette, weinendes Menschenkind, rette dich mit deinem Weinen hinein in die eine Stunde der Weihe, die alle Erdennot verklärt hat. Geh mit deinen trauernden Gedanken und mit deinen feuchten Augen zurück, weit, weit zurück, 1915 Jahre zurück! Tritt ein mit den Hirten in Bethlehems Stall! Da sieh! ein Kindelein so zart und fein, das soll euer Freud und Wonne sein! Es streckt seine Arme nach dir aus, und zwar nach dir besonders, dem es heute so schwer wird zu glauben, daß Gott die Liebe sei.

„Gott ist die Liebe!“ Sollte dieses kleinste und köstlichste und strahlendste Bibelsprüchlein etwa für die gegenwärtige Kriegszeit ausgeschaltet sein? Ebenso wenig wie wir jetzt während der Kriegsdauer die Worte unserer schönen hannoverschen Sonntagsliturgie ausgeschaltet haben: „Nun ist groß Fried ohn Unterlaß“, ebensowenig wollen wir uns für die Weihnachtszeit (richtiger Weinnachtszeit) 1915 die Worte: „Gott ist die Liebe“ aus unserm Neuen Testamente streichen lassen.

Was heißt denn: lieben? Lieben heißt opfern. Derjenige liebt uns, der ein Opfer für uns bringen kann und bringt es gerne. Der liebt uns am meisten, der sich selbst für uns aufopfert. Darum werden und können wir ihrer nie vergessen, die das Opfer gebracht haben, von dem hernachmals das Marienkind sprach: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Aber das allergrößte Opfer der Liebe brachte uns Gottvater selber, da er seines eingeborenen Sohnes nicht verschonte, sondern gab ihn für uns alle dahin; und hat uns mit ihm alles geschenkt alles! — auch Trost und Licht für das bevorstehende Weinnachten, dies Weihnachten in Tränen.

Er riß seinen Sohn von seinem Vaterherzen und schenkte ihn der weinenden Welt zum Troste der dunklen Welt zum Lichte, der verlorenen Welt zum Erlöser und Heilande.

Gott ist die Liebe, das heißt mit andern Worten: Gott opferte uns das beste was er hatte. „O Wunderlieb! o Liebesmacht!“ —

Menschenkind! du einzigstes tränenbegabtes Gottesgeschöpf, höre meinen Rat: Sage dir oft in deinen Trärentagen und zumal am bevorstehenden Wein-nachtsfeste recht langsam und mit Betonung jedes einzelnen Wortes den Spruch vor: Joh. 3,

v. 16., „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Wohl, dein himmlischer Vater hat dir, seinem Kinde, ein schweres Opfer abverlangt; — noch seufzt dein Herz, noch weint dein Auge. Aber — hat er nicht selbst für dich das allergrößte Opfer gebracht zu deiner, ja auch zu deines heimgegangenen tiefbetrauerten Helden Erlösung?!

Siehe, in dem Liebesopfer, das er dir in die Krippe legte, siehe, in dem Sohne seiner Liebe, der hernach am Kreuze verblutete, siehe, in ihm liegt alles, was dich für die Tränen deiner Augen, für die Wunden deines Herzens, ja für jeglichen Jammer deiner Seele entschädigen kann. In dem Gottes- und Mariensohne ist uns nicht nur etwas, nicht viel, nein, alles geschenkt, was wir unter dem mannigfachen Bedrucke unserer Pilgerjahre bedürfen, um nicht davon erdrückt zu werden: Friede, Freude, Trost, Kraft, volles Genügen, volle Seligkeit, Seligkeit trotz Tränen hinieden, Seligkeit ohne Tränen droben.

Glaubst du durch Tränen kurzichtig geworden Mensch etwa, daß dein Heldensohn oder Bruder oder Gatte oder Vater, um den du weinst, — glaubst du, daß die auch noch weinen? — Ihr Mund ist voll Lachens, ihre Zunge ist voll Ruhmens. — Wir feiern noch Weinnachten, sie feiern Lachnachten. — Wir glauben's, sie schauen's: „Gott ist die Liebe“. Sch. in Bl.

In eigener Sache.

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“. Das sind wir auch in dem nun zu Ende gehenden Kriegsjahre gewesen. Der „Bote“ hat mit dazu geholfen. Schon 16 Monate lang ist ein Teil unserer Lieben in weiter Ferne, jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes auf der Wacht in West und Ost und Süd, und doch nie haben unsere Herzen so eng wie jetzt zusammengeschlagen. Ihr da draußen dachtet an uns, und wir denken fast unaufhörlich an Euch. Ab und an kam ja von dorthier ein lieber Krieger auf Urlaub. Wie freuten sich alle dieses Wiedersehens! aber wie rasch flogen auch die Tage des Urlaubs dahin, und abermals hieß es: auseinandergehen. Der „Bote“ hat uns aber ständig im Geiste zusammengehalten. Euch im feindlichen Lande war unser Blatt das Fenster, durch das Ihr in die Heimat schautet und von uns hörtet, und wir hörten von Euch in den Feldpostbriefen, die wir darin lasen. Mit einander haben wir getrauert über liebe, teure Tote und haben uns miteinander gefreut über den siegreichen Fortgang der deutschen Sache und über den neuerwachten Eifer der Liebestätigkeit. Es will doch auch hier etwas sagen: Jede Woche mehrere Sammlungen, und doch — Ausnahmen abgerechnet — stets freudige Hilfsbereitschaft! In treuem Zusammenhalten wollen wir verbleiben. Euch Kriegern würde es auch nicht recht sein, wenn der „Bote“ nicht mehr käme, und wir hier haben uns auch daran gewöhnt als monatlichen Gast. Darum ist seine Auflage auch auf be-

reits **4000** gewachsen. Versäume es aber auch keiner von denen, die in das Feld ziehn, seine Adresse oder deren Veränderung seinem Pastor oder Lehrer mitzuteilen. Dann hat er für nichts weiter zu sorgen. — Die Herren Lehrer werden gebeten, auch im neuen Jahre sich der Verbreitung und Verteilung des „Boten“ wie bisher anzunehmen. Unser Freund, der Hauptlehrer Hachmeister, der langjährige, sorgsame Rechnungsführer des „Boten“, hat auf dem Felde der Ehre sein Leben für sein teures Vaterland geopfert; nun muß der Herausgeber, der Superintendent, vorläufig selbst auch Kassensführer sein. An ihn sende man deshalb die Abonnements-Gelder unter Angabe der gewünschten Exemplare, und von ihm ziehe man die entstandenen Unkosten usw. ein. Bei der gegenwärtigen Teuerung kann natürlich der bisherige niedrige Preis des Boten (jährlich 60 *S.*, bei direkter Zusendung als Drucksache 1 *M.*) nicht erhöht werden, denn keiner soll Ursache haben, ihn abzubestellen. Allerdings sind wir fast in der Lage eines Herausgebers, der sagte: „Bei jedem einzelnen Stück machen wir einen Pfennig Schaden, aber die Masse muß es bringen.“ Nur die, welche durch die Post beziehen, werden auf dem Postamte 1 *M.* statt 85 *Pfg.* — außer Bestellgeld — bezahlen müssen. Wer das sparen will, bestelle also unmittelbar bei der Schriftleitung. Dabei steht sich auch die Kasse des „Boten“ am besten, die sonst der Post den Löwenanteil lassen muß. — Wir schauen in das kommende Jahr hinein. Möge der große, gnädige Gott, der in diesem Jahre unserem Vaterlande so herrlich seine Hilfe hat zuteil werden lassen, auch im kommenden Jahre nns reich segnen und uns verleihen, daß wir solchen Segen auch von Herzen dankbar erkennen. Möge er uns vor schwerer Heimsuchung und Verlusten behüten, und, wo sie gekommen sind oder noch kommen, Kraft zum Tragen verleihen. Er schenke uns bald Frieden, den wir ersehnen! Wir aber wollen als ein einig Volk von Brüdern treu zusammenstehen und diese Treue beweisen auch durch treue Fürbitte für einander.

feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Bilder vom Vormarsch in Kurland.

Im Borrücken auf Riga liege ich z. Zt. im Grase auf dem ev.-luth. Kirchhof des Ortes R. Stehe mit 8 Mann zur Sicherung der Schwadron auf Posten und habe eben einem Fuhrwerk mit einem reisenden Ehepaar die Durchfahrt, um ein Schwein aus der Nähe von Windau zu holen, verweigert. Wie die Martfelder Kirche, dem Aussehen nach, liegt das Kirchlein auf einem Hügel, über einigen armseligen russischen Holzbaracken. Jenseits des Flusses liegt stolz das Schloß eines der vielen deutsch-kurländischen adligen Gutsbesitzer. Eben habe ich dem Herrn Pastor einen Besuch abgestattet und um Essen für uns gebeten. Die ängstliche Frau Pastorin und der natürlich auch etwas erregte Pastor beteuerten, außer Brot nichts zu besitzen, was ich natürlich auch glaubte. Denn

es ist feststehende Tatsache: damit wir Deutschen hier nichts vorfinden, haben die Russen alles Vieh requiriert, das so prächtige Getreide ist auf Befehl „von oben“ abgemäht, umgepflügt, umgewalzt. Gott sei Dank, daß nicht alle diesem Befehl nachkamen; er kam zu spät heraus. Der Zorn kann einen packen, wenn man die so nutzlos vernichteten Saaten sieht. Und die Russen haben mit Gewalt, soweit als möglich, alle Bewohner auf ihrem Rückzuge vor sich hergetrieben, damit die Deutschen leeres Land vorfinden, wie mir eine deutschsprechende Russin aus Goldingen, die uns Milch brachte, erzählte. Bei dem überaus eiligen Rückzuge der Russen gelang solches natürlich nicht, und so haben wir zu Hunderten und Aberhunderten, besonders heute Morgen beim Ritt G.—R., gesehen, wie mit Ferkeln und Gänzen, Kühen und Schafen, mit Betten und Koffern die armen Leute wieder ihrem Heime zuströmten. Besonders ergötzlich — es war auch viel Jammer dabei — war ein Bild. In einem flachen, breiten Wassergraben saß mittendrin ein dickes Schwein ganz dickfellig und ungerührt, wie sehr auch vergeblich ein altes Mütterchen sich Mühe gab, aus der Ferne ihr Vorstenvieh wieder in greifbare Nähe zu bekommen. Wo nun die Bewohner flüchteten, da ist natürlich vieles in Unordnung gebracht. Im Postgebäude hier, das die Bewohner erst gestern fluchtartig verlassen haben, — viele gepackte Sachen mußten stehen bleiben — ist in Küche und Keller und Amtsstube alles umgekehrt. Von einer Schlüssel dickere Milch habe ich das Oberste abgeessen. Es schmeckte einfach großartig. Noch ungeöffnete Briefe und Postsachen lagen da. Ein paar noch leere Kuverts mit dem Markenbilde des Zaren habe ich mitgehen heißen. . . .

x

Ein Kampf in den Lüften, und wie einer für seinen Kameraden starb.

Es dämmt, fern im Meere sieht man das Morgenrot leuchten. Was wird der neue Tag bringen? Wahrscheinlich müste Schießerei und Flieger, denn es wird hell und klar. Schon hört man das bekannte Summen. Ein deutsches Beobachtungsflugzeug steuert auf die feindlichen Stellungen zu. Nach einer Stunde kehrt es zurück, verfolgt von einem feindlichen Kampfflieger. Unser Flugzeug versucht sich durch fliehen zu retten, denn der Kampf ist zu ungleich — ohne Waffe gegen einen bewaffneten Feind. Schon hört man das gleichmäßige Knacken des feindlichen Flieger-Maschinengewehrs. Unser Flieger schwankt und stürzt, versucht aber noch im Gleitfluge zu landen. Es gelingt; etwa 3000 Meter vom Strande entfernt stürzt das Flugzeug ins Wasser und treibt auf den Wellen. Die beiden Piloten retten sich auf die Tragflächen, die sich eben aus dem Wasser hervorheben. Der feindliche Flieger zieht ab. Ja, auch des Feindes Kugel trifft ihr Ziel. Wir stehen am Strand, und suchende Augen starren ins Meer hinaus. Wer ist hier der Retter? Wir Landratten wissen uns keinen Rat. Zwei Telephonisten von

uns, Seeleute von Beruf, treiben ein altes Boot auf, aber es ist leck. Schnell wird etwas Linoleum hineingenagelt, und die kühne Fahrt kann beginnen. Viele kräftige Fäuste packen das Boot, und in schnellem Tempo geht's die steile Böschung hinunter und 150 Meter durch das Watt ins Wasser. Herr Kapitän R. und die beiden Seeleute treiben, bis an die Brust im Wasser stehend, das Boot ins Fahrwasser und schwingen sich ins Boot. Man sieht's, Seemannsfäuste führen die Ruder“. Wie eine Nußschale auf den Wellen schaukelnd, bahnt das Boot sich seinen Weg. Kommt es früh genug? Man sieht, wie das Flugzeug langsam absackt. Es sind bange Sekunden. Plötzlich springt der eine Pilot ins Wasser, um das sinkende Flugzeug zu erleichtern und den Kameraden zu retten. Er versucht das rettende Boot zu erreichen, versinkt aber vor den Augen seiner Retter; der andere wird, schwer verwundet, geborgen. Das Flugzeug verschwindet in den Wellen. Ein Wasserflugzeug landet und sucht nach dem Ertrunkenen, aber den haben die Wellen verschlungen. Von O. kommt ein Torpedoboot in voller Fahrt, doch als Retter zu spät und kehrt gleich zurück und wird von einem feindlichen Flieger mit Bomben bearbeitet, doch erfolglos. Plötzlich setzt die feindliche Artillerie ein und beschießt das Boot mit Schrapnells, aber ohne zu treffen. Das kleine Boot landet nach 2 1/2 stündiger Todesfahrt glatt. Der den Wellen Entrissene, ein junger Unteroffizier, der Führer des Flugzeuges, wird an Land getragen und verbunden. Sein Begleiter, ein Leutnant, der heldenmütig, um den Kameraden zu retten, sein Leben opferte, ruht auf dem Grunde des Meeres; vielleicht neben seinem Flugzeuge, mit dem er einst stolz durch die Lüfte zog. Ehre seinem Andenken.

Die Retter werden wohl mit dem wohlverdienten Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden. Unsere Seeleute haben mal wieder ihre „Seemannslehre“ gerettet.
H. Oldenburg-Asendorf.

Der „Inspektionsbote“ an der Front.

Durch Ihren „Alpenen Breim an alle Soldatens ut 'n Blenner Kaspel“ haben Sie uns eine große Freude gemacht. Ich schreibe „uns“, denn nachdem ich den „Bilser Boten“ gelesen, gab ich ihn weiter und der Unteroffizier las den Brief laut vor und alle nahmen lebhaften Anteil und lobten unsern guten Pastor, sogar die Großstädter, die sonst über Religion und Pastoren nicht zu sprechen sind. Die Leute sind zu bedauern, die den nicht kennen, der unser Friede ist. Sie wissen nicht, daß sie ohne den nicht von ihrem Unfrieden befreit werden können. — Wir liegen truppweise in den Quartieren verteilt und bilden somit Familien von etwa 10—14 Mann.
B. Sch.

Aus Serbien.

. . . Ich glaube, mit Serbien wird es auch wohl bald zu Ende sein. Das Kriegsspielen ist hier keine leichte Sache; erstens herrscht hier augenblicklich die Regenperiode und zweitens ist es

schwer, die hohen Berge, die hier sind, zu überwinden. Das Bergsteigen ist man nicht gewöhnt, aber es geht doch; mit festem Willen kommt man durch. Die Hauptsache ist, daß man hier genug zu essen findet. Hühner und Schweine gibt es hier in Menge, nur an Brot fehlt es. Wenn wir in Quartier kommen, nehmen wir gleich ein paar Hühner oder ein Schwein beim Wickel und dann wird gekocht und geschmort, daß es nur so eine Art hat. Wenn die Truppen in einem Dorfe angekommen sind, werden die Häuser sofort nach Lebensmitteln und reiner Wäsche durchsucht. Unsere Wagen können die Lebensmittel nicht so schnell heranschaffen, als wir sie gebrauchen; dann heißt es eben — selbst verpflegen, und dann will natürlich jeder so gut als möglich kochen. Ich habe heute Mittag wie folgt gespeist: Hühnersuppe mit Fleisch, dann selbstgebackene Kartoffelpuffer, und zum Nachtisch gabs requirierte eingemachte Brombeeren. Eine Flasche Wein fehlte auch nicht. Doch wohl eine feine Mahlzeit, nicht wahr? Aber so geht es auch nicht oft; es kommen auch Tage, wo es fast gar nichts gibt; das muß sich eben alles so miteinander durchnehmen. — Die zweite Hauptsache ist hier die reine Wäsche! Ein schrecklicheres Kaufland als Serbien kann es nicht geben, weit schlimmer als Rußland. Wir wollen hoffen, daß die Geschichte hier bald ein Ende hat. Wenn Sie diesen Brief erhalten, hat sich das Schicksal der Serben vielleicht schon entschieden; sie sitzen nämlich schon stark in der Falle zwischen uns und den Bulgaren. Sie kämpfen jetzt ihren letzten Kampf.
Schmr.-Süstedt.

Die Betglocke.

Vom Turm ruft die Glocke uns an den Werktagen dreimal täglich zum gemeinsamen Gebet, stillzuehalten einen Augenblick, stillzustehen auf der Straße, die Herzen mit einem Gebetsseufzer aufwärts zu heben. Gar mancher hat's verlernt in der hastenden eilenden Geschäftigkeit, es nicht mehr für nötig gehalten, die alte feine Sitte zu befolgen. Die äußere Gebärde nützt freilich auch nichts. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Aber die Glocke soll uns ins Herz hineintönen, daß wir uns schnell sammeln und von Herzen beten. Wir haben's so sehr nötig, zumal in dieser Zeit besonderer Heimsuchung Gottes. Keiner, dem die Not unseres Vaterlandes zu Herzen geht, wird die Betglocke unbeachtet lassen. Steh stille, liebe Seele, und sende dein Gebet nach oben!

Morgens laßt uns bei der Betglocke — oder wenn du keine hören kannst — beim Beginn der Arbeit oder des Felddienstes draußen beten: Herr Jesu, Dir leb ich, Herr Jesu, Dir sterb ich, Herr Jesu, Dein bin ich, tot und lebendig, beschütze uns hier und draußen gnädiglich!

Bei der Mittagsglocke: Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott! zu unsern Zeiten; es ist ja doch kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn Du, unser Gott, alleine.

Und bei der Abendglocke: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, Dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns verlöschen nicht.

Dabei laßt uns immer seufzen für unsere Kriegersleute, für unsern Kaiser und unser liebes Vaterland und Gott bitten, daß wir nach erlangtem Siege die Friedensglocken hören können.

(Aus: Heermannsbürger Bote, Volksblatt der Kreuzgemeinde.)

Mutig kämpfen,
Den Geist nicht dämpfen,
Geduldig leiden,
Die Sünde meiden,
Sich Gott ergeben:
Schafft fröhlich Leben.

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (16. Liste):
Pächter Bergmann-Affendorf, Res.-Inf.-R. 80.
Unteroffizier Heinrich Bormann-Blender.
Musketier Friedrich Grimm-Loge.
Musketier Johann Rathkamp-Hustedt.
Unteroff. Neddermann-Süstedt, R.-Inf.-R. 332.
Jäger Wilhelm Baumann-Bruchhausen, gestorben im Lazarett in Hoya.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.



Liste der Verwundeten und Vermißten.

Blender. Verwundet: Kanonier Schäfer, Feld-
Artillerie-Reg 66.

Schwarze. Verwundet: Landsturmmann Herm.
Schroder, Musketier Ernst Bormann. Ersatz-Reg. Dietrich
Grieme.

Bilsen. Verwundet: Ersatz-Reg. Heinrich Schwede-
Süstedt, Res.-Inf.-Reg. 77. — **Erkrankt:** Grenadier Brink-
mann-Verdinghausen, Kaiserin Elisabeth-Reg. 3.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Unteroffizier von Hollen-Hiddestorf.
Ersatz-Reservist Dietrich Grieme-Schwarze.
Reservist Hermann Döhrmann-Schwarze.
Dietrich von Diste-Schwarze.
Kriegsfreiwilliger Wessel-Verdinghausen. Res.-Inf.-R. 86.
Feldwebel Wittmeyer-Bilsen, Inf.-Reg. 77.
Kriegsinvalide Reinecke-Wehlmer.
Gefreiter Winkelmann-Bruchmühle, Inf.-Reg. 75.
Gefreiter Stume-Hache, Feldart.-Reg. 67.
Gefreiter Dunefacke-Bruchhöfen.

Befördert:

Gefreiter Herm. Meyer (Stür)-Schwarze zum Unteroffizier.
Reservist Winkelmann-Bruchmühle zum Gefreiten.
Obergefreite Johann Kode-Süßedt zum Unteroffizier.
Matrose E. Dangers-Bilsen zum Ober-Matrosen.
Wehrmann Free-Bilsen zum Gefreiten.
Gefreite Dohemann-Campsheide zum Unteroffizier.

Zur Nachricht: Der zum Unteroffizier beförderte Joh. Siemers-Dachmannien steht beim 86. Armierungsbat., 1. Komp., (nicht Inf.-Reg. 358).

Aus Kirche und Schule.

Allgemeines.

Die Volksschulen werden zu den **Weihnachtsferien** am 23. Dezember geschlossen. Der Unterricht wird am 7. Januar wieder aufgenommen.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Bruchhausen. Unser Pastor coll. Stumpfenhausen ist von der Pfarrgemeinde Diemarden-Reinhausen bei Göttingen zum Seelsorger gewählt. 5 1/2 Jahre lang hat er unserer Kapellengemeinde vorgestanden und am Bau ihrer Selbständigkeit mit Fleiß und Geschick gearbeitet und durch treue Seelsorge das kirchliche Gemeindeleben gefördert. Mit großem Bedauern sehen wir ihn scheiden. In der ersten Hälfte des Januar wird er von uns gehen. Wann und ob in der nächsten Zeit überhaupt ein Nachfolger kommt, steht noch dahin.

Altes und Neues.

Chronik heimatlcher Ereignisse. In Mallinghausen nahm der Landsturmmann Stüring 4 russische Gefangene fest, die aus dem Gefangenentlager bei Soltau entwichen waren. — In Kl. Borstel feierte das Johann Elmersche Ehepaar in Hollen bei Marfeld das Fest der goldenen Hochzeit. — Die Nähe des Weihnachtsfestes macht sich bemerkbar. Für sich wünscht keiner etwas, aber alle möchten gern unseren tapferen Vaterlandsverteidigern eine Freude bereiten. Manche Molkerei packt für ihre Krieger Butter ein, Gemeinden schlachten für den Verkauf an sie Schweine, die Frauenvereine nähen und stricken und schicken, die Kriegervereine und viele Familien senden Pakete ab; die Kinder stellen sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache. Diese haben für des Vaterlandes Wohlfahrt auch Eichen, Kastanien und Bucheckern gesammelt, verkauft und den Betrag Wohlfahrtszwecken geopfert. Wie viel zusammengekommen ist, soll nächstes Mal berichtet werden. Der Geslügelzuchtverein hat 1155 Hühner und Enten nach Ostpreußen gesandt, um dem dortigen Notstande in dieser Beziehung abzuhelfen.

Kriegschronik. In Serbien ist gründlich kehraus gemacht. Ueber das Volk der Königsmörder ist endlich das Strafgericht Gottes hereingebrochen. Das ganze Land bis auf einen Zipfel im Südosten, wo Franzosen und Engländer stehen, die ihrem Verbündeten gern helfen wollen, aber nicht können, vielmehr selbst schon die eigene Niederlage vor Augen sehen, ist nun in der Hand der Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren, die bereits in das unwirtliche, mit hohen, starren Felsengebirgen bedeckte Land der Montenegriener eingedrungen sind. Einen Feind haben wir nun weniger, denn eine serbische Armee gibt es nicht mehr, und ihr fast gesamtes Kriegsgerät samt Artillerie ist uns und unseren Bundesgenossen eine willkommene Beute geworden.

Wendorf. (Vom Frauenverein.) Von den am 22. Oktober gesammelten Liebesgaben an Obst, Eingemachtem und Marmeladen erhielt Frau Landrat Owerweg-Insterburg für die Lazarette an der östlichen Grenze 13 große Kisten mit Äpfeln, Saft und Eingemachtem in Gefäßen. Ferner das Cle-

mentinenhaus, Henriettenstift und Schwester Mathilde im Junggesellenheim in Hannover je zwei Kisten mit Eingemachten. Die Sammelstelle Sophienstraße Hannover erhielt eine sehr große Zahl Konservenbüchsen mit Eingemachtem für die Front.

Die im November vorgenommene Sammlung von Weihnachtssachen für das Heer ergaben außer 400 Paar Strümpfen und Handtüchern 6 große Kisten, welche an die Sammelstelle Sophienstraße 2 Hannover abgeführt wurden. Außerdem wurden 421 Mk. 30 Pfg. gespendet für Weihnachtspakete an die Krieger aus dem Kirchspiel. Ferner wurden von den Landwirtschaftlichen Vereinigungen und Privaten für denselben Zweck rund 1400 Mk. dargereicht. Ebenso übernahm der Kriegerverein einen Teil der Kosten für die Weihnachtssendung, sodaß die erheblichen Aufwendungen für die Weihnachtssendung ohne Angriff des Vermögens und der Jahresbeiträge der Mitglieder beglichen werden können. Herzlichen Dank allen Gebern!

Am Sonnabend, den 18. Dezember, nachm. 1/23 Uhr, findet im Uhlhorn'schen Gasthause in Campsheide die diesjährige Generalversammlung des Vereins statt. Außer der Vorlegung des Geschäftsberichts werden wir einen sehr interessanten Vortrag von Fräulein Wynken, Lehrerin an der Haushaltungsschule in Nienburg: „Wie leben wir auf dem Lande in dieser fleisch- und fettarmen Zeit?“ — zu erwarten haben. Allseitige Beteiligung der ca. 400 Mitglieder ist erwünscht und liegt im eigenen Interesse jeder Frau, die einen Haushalt zu führen hat. T.

Intschede. Am Dienstag, den 9. November hat in unserem Gemeindefaal ein Lichtbilderabend patriotischer Art stattgefunden. Schon eine ganze Zeit vor Beginn der Veranstaltung war der große Saal dicht gedrängt voll, so daß leider ein Teil des Blenders Jungfrauenvereins unverrichteter Sache umkehren mußte. Die Bilder führten uns Ereignisse aus der Anfangszeit des großen Krieges vor, Erinnerungen an die Kämpfe in Belgien und Frankreich. Außerdem Bilder aus dem Luft- und Seekriege. Schließlich Bilder aus den Kämpfen im Osten und in Galizien. Also eine kurze Uebersicht über die hauptsächlichsten bisherigen Kriegsergebnisse. Verschönt wurde der Abend durch Lieder und Gedichte, die uns Schulkinder unter Herrn Lehrer Eckhoffs freundlicher Leitung vortrugen. Mit gemeinschaftlichem Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ fand die Feier ihren Abschluß. Eine Sammlung ergab den Betrag von 50,50 Mk., die nach Erstattung der Unkosten für erblindete Krieger bestimmt wurden. Es ist überhaupt in letzter Zeit in unserer kleinen Gemeinde wieder reichlich für Krieger gegeben; so 127 Mark für bedürftige Krieger aus dem Kreise Verden, damit sie zu Weihnachten erfreut werden können. Außerdem für Weihnachtspakete unserer Intscheder Krieger ca. 130 Mk. Die Kriegspakete sind unter Beihilfe der hiesigen Konfirmanden im Gemeindefaale gepackt, und werden hoffentlich zur rechten

Zeit unsern Kämpfern einen Weihnachtsgruß aus der Heimat bringen. J.

Sudwalde. Die Liebestätigkeit des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins wie auch anderer Vereine hat sich angesichts des Weihnachtsfestes in sehr anerkennenswerter Weise kundgetan. Jeder unserer Felgrauen — und wir haben zur Zeit mehr als 300 an der Front oder sonst auswärts stehen — ist mit einem Weihnachtspaket bedacht worden, das neben nützlichen Sachen auch allerlei Unangenehmes enthält und in das vor allen Dingen recht viel Liebe mit hineingepackt ist. Denn die ganze Heimat denkt in großer Dankbarkeit aller ihrer fernen Söhne, die Gesundheit, Blut und Leben für sie einsetzen, und sie will ihrer Liebe und ihrem Danke auch immer wieder durch Liebesgaben äußerlich Ausdruck verleihen. Aber auch der Einsamen im Felde, für die keine Heimat und keine Angehörigen sonst sorgten, hat man nicht vergessen; in der Pfarre sammelte sich ein ganzer Berg von Paketen für je fünf Krieger, die von hier aus unmittelbar an die Sammelstelle in Hannover zur Weiterverteilung abgesandt sind. — Seine im Felde stehenden Mitglieder hat der hiesige Kriegerverein noch besonders beschenkt, während in Uffinghausen Kriegerverein und die dortige Frauenvereinsgruppe gemeinsam ein Paket an die 120 Mann, die von dort eingezogen sind, hergerichtet hat. — An der Spende für Ostpreußen hat sich die Schulgemeinde Sudwalde mit 75 Hühner beteiligt

K.

Al.-Vorstel. Das Fest der Goldenen Hochzeit feierte das Johann Elmersche Ehepaar im nahen Hollen.

Schwarme. Die Geldsammlung am 18. November für Liebesgaben zu Weihnachten ergab die erfreuliche Summe von 213,15 Mk., die dem hiesigen Kriegswohlfahrts-Ausschuß überwiesen wurden.

Zum Weihnachtsfeste erhalten unsere 300 Feldgrauen außer einer Gabe vom Frauenverein, vom Kriegswohlfahrts-Ausschuß jeder ein Paket und außerdem die zwei Weihnachtbücher „Heil'ge Nacht auf ferner Wacht“ und „Christ ist geboren“. — Im November konnte jedem ein Büchlein zur Unterhaltung, „Allerlei Kurzweil“ betitelt, zugesandt werden.

Kr.

Schwarme. Für Ostpreußen brachte die 1. Schule 32 Hühner und Enten zusammen.

Blender. Die Frauen- und Jungfrauenvereine waren durch die reichlich eingegangenen Gaben aus der Gemeinde instand gesetzt, an 100 Soldaten an der Front und an 40, die noch in der Garnison stehen, Weihnachtspakete abzusenden. Strümpfe und Handschuhe, Gß- und Rauchwaren, dazu allerhand nützliche Kleinigkeiten, auch ein Adventssträußchen — alles ist mit viel Liebe eingepackt. Hoffentlich geht's nicht wie voriges Jahr, wo einige Pakete erst im März, eines sogar erst im Juli, die Empfänger erreichten. — 120 lebende Hühner sind aus unserem Kirchspiele nach Ostpreußen abgegangen.

Kollekten.

Für das „Rote Kreuz“:

| | | | |
|---------------------|---------|-----------------------|---------|
| Ufendorf | 57,50 M | Schwarme | 15,— M |
| Blender | 13,— " | Sudwalde | 13,50 " |
| Zntschede | 22,50 " | Wilsen | 53,— " |
| Marktfeld | 26,81 " | Bruchhausen | 9,75 " |

Für den Gustav-Adolf-Verein:

| | | | |
|---------------------|---------|-----------------------|--------|
| Ufendorf | 18,70 M | Schwarme | 20,— M |
| Blender | 22,70 " | Sudwalde | 10,— " |
| Zntschede | 11,50 " | Wilsen | 25,— " |
| Marktfeld | 14,06 " | Bruchhausen | 5,30 " |

Freud' und Leid in unsern Gemeinden.

November 1915.

Ufendorf. Geboren. Sohn: am 7. Anbauer Blachholz-Graue, am 17. Hausjohn Hocke-Graue; Tochter: am 2. Volkfötner Stetter, aus Wellinghausen, in Graue, am 12. Pächter Müller-Lepfen. — Getraut: am 26. Hausjohn Friedrich Steinfke-Campsheide mit Hausochter Marie Brüning-Schierenhop. — Gestorben: am 1. Witwe Lackmann, früher Kohns in Ufendorf, 72 J., am 2. Halbfötner Boesche-Heithausen, 57 J., am 2. Tischler Lofruthe-Schierenhop, 67 J., am 5. Altenteiler Büdmann-Graue, 89 J.

Blender. Geboren. Sohn: am 12. Schmiedemeister Röber-Blender, am 22. Hausjohn Joh. Quensel-Ginße

Zntschede. Getraut: am 14. Arbeiter W. F. Schröde mit D. E. M. Büßenschütt. — Gestorben: am 18. Kötner Johann Ernst von Ahjen, 88 J.

Marktfeld. Geboren. Tochter: am 3. Halbfötner Hummerich-Markteld. — Getraut: am 14. Dienstknecht Heinr. Vogel-Wulzen mit Magd Sophie Bremer-Markteld (Kriegs-
traung). am 26. Mühlenbesitzer Dietrich Meyer-Markteld mit Hausochter Meta Bartels-Markteld. — Gestorben: am 8. Witwe Dora Harries-Markteld, 68 J., am 8. Altenteiler Heinrich Hartje-Zuschendorf, 75 J., am 16. lediger Heinrich Semzrott-Al.-Vorstel, 49 J., am 20. Kind Becker-Markteld, 1 J., am 26. Kind Dora Gotthardt-Markteld, 12 Jahre.

Schwarme. Geboren. Sohn: am 22. Oktober der ledigen Meta Busch, am 14. November Pastor Kofe, am 19. Anbauer S. Ehlers, am 22. Häusling Wolters, am 22. der ledigen Dora Oldenburg; Tochter: am 15. Häusling Markwart. — Getraut: am 21. Anbauer Herm. Leerfers-Schwarme und Gefine Schierloh-Schwarme.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 2. Tischler Johann Klusmann-Mallinghausen, am 5. Hausjohn August Struß-Meninghausen, am 10. Schweinemäster Kühling-Sudwalde (totgeb.), am 12. Brinkfiter Grube-Sudwalde, am 15. Pächter Kasemann-Sudwalde, am 29. Utan Hormann-Sudwalde. — Getraut: am 27. Hausjohn Joh. Cordes-Sudwalde mit Hausochter Gefine Majemann-Dahrelsen (Kriegs-
traung). — Gestorben: am 28. Stellenbesitzer Joh. Auferheide-Freidorf, 55 J.

Wilsen. Geboren. Sohn: am 11. Vollmeier Fritz Albers-Derjen, am 16. Anbauer Wachendorf-Engeln, am 23. Pächter Feldmann-Derdinghausen, am 27. Anbauer Hermann Volte-Süstedt, am 28. Häusling Eggers Süstedt; Tochter: am 7. Anbauer Niemann-Süstedt, am 8. Anbauer Beste-Homfeld, am 10. Häusling Goldschrafe-Derdinghausen, am 16. Häusling Ahlsfeld-Riehausen. — Getraut: am 9. Landsturmmann Kastendiek-Dachmannien mit Hausochter Siemers-Uffinghaus., am 26. Musketter Schröder-Schapfen mit Hausochter Soller-Süstedt. — Gestorben: am 1. Kind Reinecke-Behlmer, 6 Mon., Altenteiler Thielbar-Menzen, 61 J., am 6. Altenteiler Brandt-Berzen, 57 J., am 24. Kind Schrader-Berzen, 5 J., Rentner Meyer-Briffenberg, 76 J. (gest. in Müden), am 26. Konfirmand Stetter-Weiteloh, 13 J., am 28. Volkfötner Bartels Neuzen, 64 J., am 30. Altenteiler Schröder-Wüpfe, 78 J., Arbeiter Schröder-Riehausen, 89 J.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 4. Kaufmann Hugo Stubbe, am 14. Unverehelichte Schneiderin Johanne Meins, gen. Witte. — Getraut: am 27. Tischler Hermann Uppendahl mit Hausochter Marie Wolff, beide in Bruchhausen (Kriegs-
traung). — Gestorben: am 25. Vollbürger Heinr. Homfeld, 76 J., am 27. Kleinbürger Heinrich Jäger, 51 J.

Weihnachts-Ausstellung

Habe den Artikel

Spielwaren

neu aufgenommen und unterhalte in
Puppen, Puppenwagen, Puppen-Sportwagen
Soldaten, Schaukelpferden etc.
eine reichhaltige Auswahl gediegener Sachen.

Vilsen. Ehler Hindahl.

Opern-Vortrag

des Königl. Musikdirektors Herrn Fr. Reichert-Celle
Sonntag, den 12. Dezember, im Hotel Dörgeloh:

„Der Ueberfall“

von Zöllner.

Beginn 4 Uhr. Karten à 1,00 Mk.

Zeitdauer des Vortrages 2 Stunden mit Pause.

Meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

habe ich mit dem heutigen Tage eröffnet und lade ich zum Besuch
derselben freundlichst ein.

In Spielwaren und nützlichen Geschenkartikeln

bietet dieselbe eine reiche Auswahl zu vorteilhaften Preisen.

Außerdem habe ich für meine sonstigen großen Vorräte:

Kleider- und Blusenstoffe, Buckskins,
fertige Röcke, Mäntel, Abendkragen,
fert. Anzüge, Ueberzieher, Bozener Mäntel,
Wagenmäntel, Gardinen, Teppiche,
Tischdecken, Läuferstoffe, Nähmaschinen
noch sehr billige, zum größten Teil alte Preise.

Vilsen. G. H. Vassmer.

Gemeindehaus

Vilsen-Bruchhausen.

Gemeinde-Abend

am

Sonntag, den 19. Dezember,
nachmittags 4 Uhr.

Vorträge, Licht- und
kinematographische Bilder
aus dem Kriege,
sowie andere Vorführungen.

Eintritt 30 Pfennige,
zum Besten der Liebesgaben
für Krieger.

Für unsere Soldaten

empfehle:

wasserdichte Hosen u. Jacken
aus imprägnierten Stoffen,
warme Unterjacken, Hosen,
Sportjacken und Hemden,
Zungenschützer,
Leibbinden, Pulswärmer,
Halstücher, Schals, Taschentücher,
Handtücher, Strümpfe,
Hosenträger, Ohrenschützer,
Fußschlupfer und Fußklappen.

Neueste Karte
von den Kriegsschauplätzen.

Vilsen. G. H. Vassmer.

Empfehle mein noch reichhaltiges

Schuhwaren-Lager

in

Winter- und Sommer-Sachen
zu billigsten Preisen.

Fr. Schröder, Vilsen.



Weihnachtsbäume

empfehlt

Dietr. Mügge, Wiehe.

Hierzu ein zweites Blatt.

— 113 —

Vilser Inspektionsbote

(Zweites Blatt)

10. Jahrgang.

Nummer 12.

Dezember 1915.

Wie ehren wir unsere gefallenen Helden?

Mit dieser Frage beschäftigt sich jetzt die öffentliche Meinung fast täglich. Ohne vorläufig aus der Reihe von Vorschlägen einem einzelnen Gedanken den Preis zuschreiben zu wollen, kann man doch feststellen, daß sich der Wunsch, den Gefallenen Lebendige Denkmäler zu setzen, ihnen Bäume oder Haine anzupflanzen und zu weihen, immer mehr verdichtet. Wir empfinden wohl in der Mehrzahl, daß uns für unsere treuen Toten jene sich stetig gleichbleibenden, verpönten 70er Gedenksteine nicht recht würdig scheinen, daß wir ihnen Höheres, Weihevolleres zum Zeichen setzen müssen. Als man vor 100 Jahren vor der gleichen Frage stand, äußerte sich E. M. Arndt: „Ein ragender Hügel im Lande und darauf, auf einem Fundament von Feldsteinen, ein eisernes Kreuz in großen Abmessungen. Das Land aber rings um dem großen Hügel wird für ein geheiligtes Land erklärt, mit Wall und Graben gesaft und mit Eichen bepflanzt. Dieser Hügel, dieses Kreuz und diese Bäume wären zugleich ein echt germanisches und ein echt christliches Denkmal, wohin unsere Urnenkel noch wallfahrten gehen würden.“

Ein ähnlicher Gedanke, wie E. M. Arndt ihn hatte, scheint sich jetzt allgemein durchsetzen zu wollen.

Den einzelnen Gefallenen zu ehren durch Anbringen eines 30 cm hohen eisernen Kreuzes mit Angabe des Namens und des Kampfplatzes an dem Hause, aus dem der Gefallene ins Feld zog,

schlägt die Deutsche Landbuchhandlung in Berlin SW 11, Deffauerstraße 7, vor und will bei genügender Nachfrage diese schlichte Ehrentafel zum Preise von 8 M (Zusendung inkl.) liefern. Den einzelnen Ortschaften möge es eine Pflicht der Dankbarkeit sein, auf solche Weise das Gedächtnis

an die lieben Verstorbenen und die Erinnerung an Deutschlands größten Krieg durch Geschlechter hindurch wachzuhalten.

Insbesondere aber werden Kriegergedenktafeln in Kirchen empfohlen, wie z. B. Pfarrer E. Sattler in der Märznummer des „Christl. Kunstblattes“ dafür eintritt. Die von ihm dort gebrachten Abbildungen zeigen, wie diese Gedächtnistafeln in zwar einfacher, aber künstlerisch gediegener und dem Charakter der Kirche entsprechender Form aus Holz hergestellt werden können. Es gibt eine ganze Fülle künstlerischer Möglichkeiten, die Tafel zu umreißen, in einen Rahmen zu geben oder sie zu verdrachen. Auch in Schrift und Bemalung läßt sich Mannigfaltigkeit erzielen. Die Holzarbeiten haben zum Teil Dorfstichler geliefert. Der Preis bewegt sich zwischen 125 u. 200 M. Die Anregung ist mit Freuden zu begrüßen.

Möge solch alles dazu beitragen, daß für die äußere Ehrung unserer gefallenen Helden etwas Für sie ist das Beste gerade gut genug. Wir wollen jedenfalls das Wort nicht vergessen, das einst unser von Molke sprach: „Ehre den braven Männern, welche das Leben einsetzen zur Rettung ihrer Mitmenschen aus der Gefahr.“

Kriegs-Advent.

Wohl klingt die Kriegsfanfare
In Süd und Ost und West,
Doch naht wie alle Jahre
Das liebe Weihnachtsfest —
Es kommt mit leisen Schritten
Durch Nebel, Schnee und Frost —
Bald steht's in unsrer Mitten
Und flüstert: „Sei getroßt!“

Ihr sollt nicht zagend stehen:
„Wir feiern heute nicht!“
Seht, tausend Kinder stehen
Mit fragendem Gesicht.
Ihr Vater schirmt die Grenzen. —
Tut ihr auch eure Pflicht,
Laßt hell die Lichter glänzen,
Vergeßt die Kleinen nicht!

Und ob auch euch getroffen
Das Leid gar herb und schwer, —
Das Weihnachtsfest heißt: hoffen!
Das Weihnachtsfest heißt mehr!
Drum hebt trotz Not und Bangen
Das Haupt und sprecht mit mir:
„Wie soll ich dich empfangen
Und wie begegn' ich dir?“ —

J. L.



Weihnachtszauber.

Eine heimatliche Erzählung aus jüngster Vergangenheit.

Es hatte zu schneien angefangen. Ein scharfer Wind trieb über kahle Felder und entlaubte Wälder dichte Flockenwirbel, die sich wie weiße Leinendecken über braunes Heidekraut und winterstille Dörfer breiteten. Auf dem Richtweg am Bekebach entlang, der nach Kirchhusen führte, kämpfte sich um die Spätnachmittagsstunde des 24. Dezember ein seltsam verkommen aussehender Mann durch das Schneegestöber. Einen überaus großen Schlapphut hatte er tief ins Gesicht gedrückt. Er schien, trotzdem Weg und Steg verschneit waren, den Richtpfad durch die Wiesen genau zu kennen. Und doch — hätte ihm ein Einheimischer ins Gesicht schauen können, diesen Fremdling würde er nicht erkannt haben, den unstät blickenden Mann im grauen Haar, mit den unzähligen Falten und Narben überall in dem von südlicher Sonne braungebrannten Gesicht. Wer mochte er sein?

Als die Dämmerung sich niederzusenken begann, hörte der Flockentanz plötzlich auf, und vor dem einsamen Wanderer öffnete sich, als er den letzten Hügel vor dem Dorf erklimmen, im Schein der untergehenden Winterjonne das Bild der Heimat! — Ja, seltsame Gedanken durchzuckten den Fremdling, da er tief aufatmend stehen blieb und seinen Blick hinschweifen ließ auf das in weißer Pracht vor ihm liegende Stückchen Gotteserde. Kennst du nach der langen Abwesenheit nicht noch jedes Haus im Dörflein? Und den spitzen Turm des Kirchleins, wo du als Knabe so oft drin herumklettertest? Und dort den Friedhof auf stiller Höhe? Und hier den Eichenwald, wo ihr Jungens Räuber und Gendarm spieltet? Kennst du nicht noch das alles? — Und dann der Tag, als es dich in wildem Zorn von dannen riß, heimlich, ohne daß Vater und Mutter es merkten, und dein unruhiger Geist dich lange, lange Jahre in der Fremde, im Elend umhertrieb. . . Nun kehrst du heim als ein gebrochener Mann, dem die Erde kein Glück mehr zu bieten hat. Die heilige Adventszeit hat plötzlich in dir das Heimweh geweckt. Noch einmal willst du die Stätte deiner Jugend sehen. Dann gleich, was kommt . . .

Heimlich fast wie ein Verbrecher schleicht sich der Fremde durchs Dorf. Mit magischer Gewalt ziehts ihn unbewußt zur altersgrauen Kirche. Noch haben die Glocken das Weihnachtsfest nicht eingeläutet. Noch ist das Kirchlein leer. Heimische Stimmung im altbekannten Raume, wo die Dämmerung leise Schatten webt, umfängt den wegemüden Wanderer. Scheu, den großen Hut in der Hand, sieht er sich um. Der mächtige Kanonenofen glüht und prasselt und verbreitet wohlthuende Wärme. Schon tritt er heran, die kalten Hände zu wärmen. Horch! da kommen die ersten zum Gottesdienst. Schnell die Treppe hinauf zur Orgelprieche! Nur nicht gesehen werden. An die gekalkte Wand gedrückt, vor Erwartung fieberzitternd, harret er der Dinge, die da kommen.

Lärmendes Getrappel. Mit frohen Gesichtern

strömen die Kinder in Scharen herein und füllen die vordersten Bänke. Nun wird es allmählich hell im dunklen Raum. An den beiden Christbäumen rechts und links vom Altar wandert ein Lichtlein an einer langen Stange hin und her, und, wo es verweilt, entsteht ein neues Lichtlein, und bald strahlen beide Bäume in einem Lichtermeer, und goldener und silberner Schmuck gleißt und strahlt verheißungsvoll. Die Weihnachtsglocken setzen ein; eine freudig-erwartungsvolle Menge füllt das Gotteshaus bis unter den Turm. Nur droben neben der Orgel sitzt scheu mit zuckenden Lippen ein landesfremder Maun.

Weihnachtszauber! Weihnachtsjauchzen! In flutendem Lichtermeer strahlt der geweihte Raum. Mancher Blick trifft fragend und forschend den Fremdling auf der Prieche, der sinnend und verfunken über die Menge hinweg zum Altar und weiter weg scheinbar ins Endlose zu blicken scheint. Leise setzt die Orgel ein, und Weihnachtsklänge, Jugenderinnerungen steigen auf. Vor 40 Jahren. Da saß der liebe Vater im langen, weißen Haar dort vor der Orgel. Und die Mutter drunten im Schiff im Rükstuhel, das große Gesangbuch auf den Knien. Und alle die anderen lieben Gestalten. — Und welch ein Jubel, wenn nach dem Weihnachtsgottesdienst die Bescherung erfolgte. Heißhungrige, selige Kinderaugen.

Der junge Pastor betritt den Altar und verliest die uralten messianischen Weissagungen. Mit den schönen Liedern: „Es ist ein' Ros' entsprungen“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“ gibt sich heute der Kirchenchor besondere Mühe. Nach der Verlesung des Weihnachtsevangeliums folgt die kurze, kernige Predigt. — Dem rauhen Mann dort auf der Prieche scheint das verhärtete Herz weich zu werden. Ganz andächtig lauscht er den Heil bringenden Worten mit einem Lächeln auf den Lippen. Plötzlich vergräbt er sein Haupt in den Händen. —

Aus der Kirche strömt nach beendetem Gottesdienst die Menge in die dunkle Nacht. Die Lichter in der Kirche und an den Tannenbäumen verlöschen allgemach. Da steigt langsam als letzter unser Fremdling die knarrende Treppe hinab und wendet sich schwerfällig durch den Kreis der noch versammelten und verwundert dreinschauenden Kirchenältesten dem Ausgang zu. An den hellerleuchteten Fenstern des Dorfes vorbei wandert er hinein in die heilige Weihnachtsnacht. — Später erzählte ein Kirchenvorsteher, auf dem Antlitz des härtigen, unbekanntes Mannes habe er funkelnde Tränen bemerkt, und doch habe es wie Weihnachtsglanz aus den Augen geleuchtet. — — —

Nach Ausbruch des großen Weltkrieges stand eines Tages — im Dezember war's — im Kreisblatt eine Notiz, die manchem Kirchhusener viel Kopfzerbrechen machte, bis die alten Leute im Dorf nach kurzem Befinnen Auskunft geben konnten. Sie lautete: „Auf dem westlichen Kriegsschauplatz zeichnete sich hervorragend der 55jährige Kriegsfreiwillige Gottfried Altman aus Kirchhusen aus,

dem es gelang, in einen feindlichen Schützengraben einzudringen und die gesamte Besatzung durch Ueber- raschung gefangen zu nehmen. An einer kleinen, geringfügig erscheinenden Verwundung ist der tapfere Mann wenige Tage später gestorben. Das Eisenerz Kreuz 1. Klasse war ihm sicher. Ehre dem An- denken dieses Braven!" x.

„In der Zwölften“.

Sitten und Unsitten in unsern Gemeinden.

Ganz geheimnisvoll geht es bei uns in den Tagen der Jahreswende zu. In den auf Weih- nachten folgenden 12 Nächten, wo nach uraltem Germanenglauben die Sonne mit dem Winter, der Finsternis, einen siegreichen Kampf kämpft (25. Dez. bis 6. Jan.), spuken allerorts die Geister. Wie am Weihnachtsabend, so verbreitet ebenfalls in dieser Zeit Herodes, auch der wilde Jäger oder Hellsjäger genannt, überall Grausen und Schrecken. Wo dan, einst der alten Germanen oberster Gott, hat sich in dieser Gestalt bis auf unsere Zeit hin- übergesücht.

De Hellsjäger jagt dö'r Busch un dö'r Dorn
In de Nacht, in de störmige Nacht.
He ritt upp sin Swarten mit glö'nige Sporn,
He klapp't mit sin Swöp un bläst up sin Horn,
Hahuut! In de störmige Nacht.

In Kl.-Vorstel wird noch das Haus bezeichnet, in dem der Hellsjäger in Gestalt eines schwarzen Hundes hinter dem Herde sich lagerte, von Asche lebte und durch kein Mittel zu vertreiben war. Und aus welchem Grunde? Weil in der „Zwölften“ der Stall ausgemistet war. Denn in diesen Tagen — so will es der Aberglaube — darf man nichts tun. Es darf weder gesponnen noch ge- waschen und gedroschen werden. Wo der Dünger über die Schwelle kommt, da findet im nächsten Jahre ein Todesfall statt. „Wer zwischen Wie- nachten un Neijohr den Knick bekleet (Wäsche auf- hängt), mot im folgenden Johr den Karthoff be- kleen (Toten bekleiden). Weiter fordert der Aberg- laube, daß in den „Zwölften“ niemand sein Acker- gerät draußen läßt, da es sonst „schief geht“. Wer in dieser Zeit einen Besen aufsteckt, dem verendet die beste Kuh. So heißt's in Mallinghausen. Auch darf im Hause nichts rund gehen. Selbst was uns träumt, hat Bedeutung und geht in Er- füllung. So ist das ganze Leben unseres Volkes in dieser Zeit noch von dunklen Mächten uralten Aberglaubens eingehüllt.

Eine schöne Sitte, die es wert ist, erhalten zu bleiben, besteht in Schwarme. Dort ziehen in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr die „Leichensänger“, (12 Knaben, die während des ver- gangenen Jahres die Leichen mit Gesang zum Friedhof geleitet haben) unter Viederklang von Haus zu Haus und erhalten Geschenke in Geld und Essen als Lohn. — Die Sitte des Neujahrs- singen der Nachtwächter dürfte in allen Gemeinden erstorben sein.

Während der Zeit der „Zwölften“ spielt natur- gemäß die Neujahrsnacht eine besondere Rolle im

Aberglauben. Auf die Sitte des Bleigießens möchte ich hier nicht eingehen, da sie ein großstädtisches Gewächs ist. Die Zukunft sucht man aber auch auf andere Weise zu erforschen. Man greift mit verbundenen Augen nach sog. Silvesterkuchen, von dem jedes Stück eine besondere Form und Be- deutung hat. Aehnlichen Sinn soll auch das Werfen einer langen Apfelschale über die rechte Schulter ergeben. Der Gesangbuchvers, den man in der Dunkelheit der Sylvesternacht anstreicht, soll für das ganze Jahr gültig sein. Auch von Wunsch- zetteln, die man unter das Kopfkissen legt, soll sich der erfüllen, den man am Neujahrmorgen zuerst hervorzieht. Die Zukunft erfährt man auch, wenn man in der Silvesternacht in einen dunklen Spiegel schaut. In der Neujahrsnacht muß man alle Obst- bäume schütteln, damit es gutes Obst gibt. Und wer in dieser Nacht über das Feld geht, darf sich nicht umsehen, da Herodes mit seinen Hunden über die Lande streift. Um die Reihe dieses Blödsinns voll zu machen, will ich noch erwähnen, daß man glaubt, wenn eine Leiche Neujahr über der Erde steht, so müßten im nächsten Jahr 12 Gemeinde- glieder sterben. Als unfehlbares Heilmittel wird die Asche von 7 in der Silvesternacht verbrannten Getreidearten angepriesen. Wer's glaubt! — Der höchste Unsinn ist aber der, daß man in dieser Zeit franke Kinder um Mitternacht — geredet darf bei dieser Handlung nicht werden — durch einen jungen gespalteten Baum hindurchzieht, in dem Glauben, daß der „böse Geist“ der Krankheit auf diesem ungewöhnlichen Wege nicht nachfolgen könne. (!) Ich habe selbst einen solchen gespalteten Baum, dieses Zeichen des allerfinstersten Aberglaubens, zum bleibenden Gedächtnis photographiert.

Die Sitte des Neujahrschießens, das ur- sprünglich die bösen Geister vertreiben sollte, scheint mehr und mehr abzukommen. Von den über- nommenen Sitten wäre noch zu erwähnen, daß nach uraltem Brauch die Hausfrau am letzten Tage des Jahres das Regiment im Hause zu führen pflegt.

Das Feiern ins neue Jahr hinein gehört nicht zu den erfreulichen Erscheinungen des Volks- lebens. Mehr zu empfehlen wäre, die Silvester- gottesdienste zu besuchen und in aller Stille den Beginn des neuen Jahres zu feiern, wenn um Mitternacht von allen Kirchtürmen die Glocken das neue Jahr einläuten. x.

Helft den Waisen!

Schon mehrt sich die Zahl derer, die ihren Vater und Versorger im Felde verlieren mußten. Wer fühlte nicht mit ihnen, wer möchte nicht für sie sorgen? Ein Kind hilft da schon dem andern. Pfennige kommen zusammen, und aus dem Wenigen wird ein Viel, daß auch dem Aermsten geholfen werden kann. Und wer Gelegenheit hat, einmal der Kinder Gedanken in dieser Beziehung zu er- fahren, wie sie sich etwa in einem Aufsatz unter der Ueberschrift „Waisenkinder“ entfalten, der sagt sich: Ein schöner Zug, ein edles Gefühl bahnt sich

von klein auf an, einer wird den andern mehr verstehen, vor allem dessen Not, dessen Bedrängnis. Und wäre vielleicht jemand, dem noch nicht das Herz bewegt wird, der lasse sich's sagen von jenem Kinde aus unserer Mitte, welches schrieb: „Auch ich bin eine Waise. In jener Nacht vor kurzer Zeit mußte ich meinen Vater verlieren.“ Beim Lesen dieses Kinderwortes wird einem doch wehmütig zumute, so daß man eine Weile sinnend da sitzt und einmal das Innere dieses Kindes ganz erfassen möchte nach all seinen Gefühlsregungen. Da wird auch der Stärkste, der sonst weniger Gefühl für andere hat, sich um den anderen kümmern. Da werden Vorsätze gefaßt, die zu Taten führen. Wenn so jeder einzelne denkt, dann wird eine Gemeinschaft entstehen, die Großes vollbringt — nämlich mitkämpft bis zum glücklichen Ende, das — wir wollen es hoffen — nicht mehr in allzuweiter Ferne liegt. Doch mögen sich auch die Zeiten ändern, der Waisen Not bleibt. Darum auf zu diesem Werke der Barmherzigkeit! Hier ist ein weites Feld sich brüderlich zu betätigen. Ruht doch auch in diesen Kindern unser aller Glück, das Schicksal unseres Vaterlandes.

Bereits hat sich vor Jahren die deutsche Reichsschule diesem Liebesdienste gewidmet, wenn sie Staniol, abgeschnittene Zigarrenspitzen und dergl. sammelt, um diese Sachen für Geld zu verkaufen, das den elternlosen Kindern zugute kommen soll. Da wäre ja nun diese Zeit so recht geeignet, auch diese Art des Sammelns zu fördern.

Feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Eine Schlacht in Rußland.

Es war am 19. August, wir lagen in Reserve, kamen aber abends in erste Linie und besetzten den Dorstrand des Dorfes Pj. Wir hatten uns in einem nahen Walde eingebuddelt und uns bequem eingerichtet, doch es dauerte nicht lange. Am andern Mittag hieß es: vierte Kompagnie fertig machen. Wir hatten den Auftrag, das Dorf zu nehmen, denn wir hatten durch Patrouille festgestellt, daß die Russen sich am andern Dorfrande festgesetzt hatten. Unsere Patrouille kam bloß mit 2 Mann wieder zurück, sie waren von einer russischen überrascht worden und hatten 2 Mann als Gefangene zurückgelassen, doch der eine kam morgens und der andere stellte sich nachher, als wir voringen, wieder bei uns ein; sie waren den Russen wieder entwischt. Wir gingen nun um 1 Uhr zum Angriff vor, um das Dorf zu nehmen; die 2. Kompagnie war links von uns, und wir sollten nicht eher vor, bis wir mit der zweiten Kompagnie in einer Höhe waren. Erst mußten wir 200 m über freies Feld, aber da bekamen wir ein Schrapnell- und Granatfeuer, wie nie zuvor. Als wir das Dorf erreicht hatten, gingen wir durch das Dorf, das die Russen stark unter Feuer nahmen. Dann stellte sich unser Zug hinter einem Hause auf, und gleich darauf mußten wir in einer Mulde links vom Dorfe Stellung nehmen, aber das war

nicht so einfach; die Russen waren 800 m entfernt und eröffneten ein furchtbares Gewehrfeuer. Ein Unteroffizier bekam einen Schuß durch beide Oberschenkel, er hat es vorher nicht geahnt, denn er war so lustig und spielte vergnügt auf einer Geige, die noch eine Saite hatte, und die wir im Dorfe gefunden hatten. Er vorauf und wir hinterher, so marschierten wir ins Gefecht. Aber Gott hatte es anders gewollt, nach einer Stunde schlief er in den Armen eines Kameraden ein. Wir kamen bloß mit 2 Gruppen in der Mulde an, die anderen blieben am Dorfrande liegen. Nun konnte aber die 2. Kompagnie wegen des Artilleriefeuers nicht vorkommen, und hatte sich 300 m hinter uns eingegraben. Nun lenkten die Russen ihr ganzes Gewehrfeuer auf uns, von rechts und links bekamen wir Feuer. Da wurde mein Unteroffizier verwundet, er lag etwa 15 m hinter mir und bat mich, ihn zu verbinden. Auf dem Bauch rutschend arbeite ich mich zu ihm hin und verband ihn im Liegen, so gut es ging. Mit einem Dank nahm er Abschied von mir. Dann rutschte ich wieder in meine Stellung. Aber lange dauerte es nicht, da rief mich wieder ein Kamerad, dem war, beim Patronenvortragen, die Pulsader abgeschossen. Ich machte dasselbe Manöver wie vorher, denn der Kamerad lag auf derselben Stelle. Aber wie da die Kugeln pfffen! Wir waren nämlich gut zu beobachten. Aber Gott hat mir geholfen; ich kam unverfehrt in meiner Stellung wieder an. Aber es war noch nicht genug; rechts und links fielen die Kameraden, wir lagen ganz ohne Führung da. Sämtliche Unteroffiziere hatten wir verloren. Nachdem wir nun 3½ Stunden dagelegen, hatte unsere Artillerie die Russen doch mürrbe gemacht, und sie verschwanden nach und nach in einem nahen Walde. Wir nahmen jeden Mann scharf aufs Korn, und daß wir nicht schlecht geschossen hatten, sahen wir nachher beim Vorgehen. Es war aber auch Zeit, denn wir hatten unsere Patronen alle verschossen. Dann kam auch die 2. Kompagnie vor und nun begann die Verfolgung des Feindes. Doch wir brauchten nicht weit, wir wurden abgelöst und schlugen unsere Zelte im Walde auf. Es war ja kein gutes Lager, denn Stroh war nicht da, und wir legten uns mit dem Mantel zugedeckt auf die bloße Erde. Doch wir schliefen ganz schön, trotzdem es nachts heftig zu regnen anfang. Am andern Morgen wurde unser Zeug am Feuer getrocknet und nachmittags kamen wir ins Dorf zurück. Unsere ganze Kompagnie kam in ein Haus. Aber wenn man müde ist, kann man schon schlafen, und wir schliefen denn auch fest bis zum andern Morgen. Da wurde wieder angetreten und die Verfolgung begann von neuem.

Grenadier W. E. aus S.

Der Vormarsch in Polen.

... Am 13. Juli begann unser Vormarsch. Dem gewaltigen Offensivstoß auf der ganzen Front folgten wir in Reserve. Am 15. lösten wir nach langem Marsch die vor uns im Gefecht gelegenen

Kameraden ab und sicherten uns durch einen Graben und vorgeschickte Horchposten gegen den Feind. Gewehrschüsse und Rauchtrufeten zeigten an, daß der Feind nicht weit war. Freitag Morgen 3 Uhr sollte es von dem Ort K. aus weiter gehen. Aber die „Panjes“ fingen an zu schießen. Nun entspann sich ein Gefecht; die Feuertause für mich. Wir drängten die Russen von L. nach K., schlugen den Feind auch aus diesem Ort hinaus und vernichteten 2 Regimenter Kavallerie, die uns über den Haufen reiten sollten. Der Feind ließ Gefangene zurück und floh über M. Wir folgten in der Nacht bis L., wo wir in einer Scheune begehrtte Kist fanden. Dieser Weg durch überaus dicken Dreck war auch eine Leistung. Am Sonntag, den 18., abends 9 Uhr, arbeiteten wir uns an einem Walbrande in die Erde hinein, schlugen am Dienstag einen Angriff der Russen blutig ab und stürmten ohne einen Schuß unsererseits am 23. ihre Stellung. 1400 Mann, 6 Offiziere, 1 Maschinengewehr war der Erfolg. Deutsche hätten solch eine Stellung nie verlassen, höchstens wenn es zum Angriff geht. Am folgenden Tage ging's durch P. und über den Narew. 18 km sind wir nun davon entfernt und halten im vordersten Graben treue Wacht. U. Claußen, Lehrer (Schwarme).

Ueber die **Kämpfe bei Belagerung der Festung Nowo-Georgiewsk** schreibt der Befreite U. Sch. aus Scholen:

Eine Nacht — es war die Nacht vom Sonntag, den 15. August, zum Montag — werde ich im Leben nicht vergessen. Am Sonntagnachmittag war fast alles ruhig, nur hier und dort ein paar Schüsse kleineren Kalibers zum Einschießen, dann so gegen 10 Uhr abends ging es los. Erst verschiedene Batterien der vorgeschobenen Stellungen, dann nach und nach, was feuern konnte. Es waren *** schwere Geschütze, die in Aktion traten, 2 der ** cm-Geschütze und etwa ** österreichische Motorgeschütze. Oftmals im menschlichen Leben wird gesagt: Es war, als ob die Hölle losbrach. Hier war wirklich die Hölle losgebrochen. Zur festgesetzten Zeit des rechten Wirkungsschießens donnerte alles los. Manchmal dachte ich, die Welt müßte untergehen; man konnte kaum sein eigenes Wort verstehen. Die Explosion der schweren Geschosse war geradezu fürchterlich. Dazu lagen wir in nächster Nähe mit unserem großen Munitionsdepot, im Bereich der Tod und Verderben speienden schweren Kolosse mußten wir jeden Augenblick gewärtig sein, einen Volltreffer zu bekommen. Wer jetzt Zeit zum Nachdenken hat, wird mir nachfühlen können, wie einem da zu Mute sein mag. Hätte ein Geschosß schweren Kalibers bei uns eingeschlagen, dann wäre auch nicht ein Feszen von uns übrig geblieben. Es war nötig, das Munitionslager in so unmittelbarer Nähe zu errichten, denn es sollte alles darangesetzt werden, die Festung in möglichst kurzer Zeit zu nehmen. Es wurde viel Munition verbraucht; unaufhörlich rollten die Kolonnen im schweren Granatfeuer heran, und manch

junges Leben sank ins Gras. So manchen braven Familienvater ereilte frühzeitig das Geschick. Aber es galt nur das eine: Vorwärts. Uns war die Aufgabe zugefallen, das Depot zu verwalten. Mit Ablösung haben wir gearbeitet. Doch früher, als wir geahnt, bekamen wir Luft. Nämlich die beiden Forts, welche uns am gefährlichsten waren — es waren die Werke 16 und 16a — wurden gestürmt. Die braven Sachsen — es war das Regiment 101 — im Verbande mit anderen Truppen haben die Werke nach zwei vergeblichen im dritten Sturmangriff genommen. Wir merkten es schon am schwächer werdenden Artilleriefeuer, das sich etwas abspielte, und richtig einen Augenblick später überbrachte uns der Telegraph die Kunde von dem, was ich eben geschildert habe. Es war doch, als ob einem eine schwere Last vom Herzen fiel. Unwillkürlich schweiften da die Gedanken nach Hause zu Frau und Kindern, die nicht ahnten, in welcher Gefahr man sich wieder befunden hatte. Wie immer habe ich auch an diesem Abend mein Gebet für die Lieben daheim und für mich zu dem großen Schlachtenlenker dort oben gesandt. Er hat mich, wie immer, gnädig beschützt. Wenn man müde und abgesspannt manchmal sinnend nachdenkt, ja mitunter einen Heimweh und Sehnsucht nach Hause beschleichen will, und man schickt da sein Gebet zum lieben Gott, dann fühlt man sich aller Sorgen und aller Last enthoben und der Mut ist wieder da.

Gegen die Engländer bei Arras.

... Ich habe vom 20. 9. keine Post mehr erhalten, denn da gings los und das nicht zu wenig. Ich habe noch erst niedergekniet und zu meinem Gott gebetet. Tag und Nacht haben wir marschiert und gekämpft. Am 29. 9. verlor ich meine beiden treuen Kameraden Meier aus T. und Trantel aus G. Kamerad T. habe ich noch zurück gebracht. Am 26. abends wurden wir rechts von Arras eingesetzt, hatten aber schon viele Verluste, ehe wir hinkamen. In der Nacht war es ziemlich ruhig. Am andern Morgen sollte unsere Kompagnie einen Sturmangriff auf die Engländer machen; denn es waren nur Engländer da. Und als das die verd . . . Bande merkte, da gings los, es war, als wenn die Hölle losgelassen wäre mit all ihren Ungetümen, und so gings 2 Tage; am 28. wurde ich verwundet. Ich habe nichts gerettet als mein Leben; aber ich habe Gott auf der Stelle trotz meiner vielen Schmerzen gedankt, daß er mir das Leben erhalten hat, denn so viele treue Kameraden haben dort den Tod gefunden und lehren nie zurück. Hätte unser Gott uns nicht beigestanden, wir hätten nicht gesiegt gegen die zahlreiche Uebermacht. Aber unser Gott verläßt uns nicht. Landsturmmann H.

Aus den Argonnen.

... Hier ist es in der letzten Zeit schrecklich hergegangen; zehn Tage hintereinander nichts als immer Kanonendonner. Die Franzosen wollten mit Gewalt durchbrechen, es ist ihnen aber nicht

gelungen. Auf einigen Stellen sind wir ja etwas zurückgegangen; hier aber in den Argonnen sind wir noch etwas vor gekommen, haben hier über 4000 Gefangene gemacht. Es ging hier schrecklich her; alles lag durcheinander, denn es mußte im vollen Granatfeuer Munition gefahren werden. Es wurden dabei auch einige Wagen getroffen und flogen in die Luft. Eine . . . cm-Mörser-Batterie haben die Franzosen ganz entzweigeschossen, die Rohre lagen daneben. Wir hatten auch einen Bolltreffer auf einen Unterstand; es waren 5 Mann tot, 3 verwundet. Das ist immer sehr traurig; wir dürfen aber dabei den Mut nicht verlieren, sondern müssen durchhalten bis zum endgültigen Frieden. Mich hat Gott noch einmal beschützt — eine Granate schlug drei Meter vor mir ein, aber es ist mir nichts passiert. Einmal hieß es, die Franzosen kämen, sie wären durchgebrochen. Das war Gott sei Dank nicht wahr. Es waren Gefangene gewesen, die über einen Berg gelaufen kamen, um möglichst schnell aus der Feuergefahr zu kommen. So wie es hier kürzlich hergegangen ist, hatten wir es den ganzen Feldzug hindurch noch nicht erlebt. Mancher liebe Kamerad hat sein Leben lassen müssen, aber die Franzosen haben doch noch mehr Verluste gehabt als wir. Joh. S.

Serbien.

Serbien ist landschaftlich außerordentlich schön. Besser als in Galizien und Polen sind auch die Häuser der Menschen. Schlecht sind die Straßen, besonders dann, wenn es regnet und mehrere Tage regnet. Der Schlamm stand gestern mindestens 15—20 cm hoch auf den Straßen, an den Seiten war es noch schlimmer. In Serbien gehen große Werte verloren. Hier ist unglaublich viel Vieh, insbesondere Schweine. Wenn der lange Transportweg nicht wäre und die Seuchengefahr nicht bestände, könnte man tausende Stück Vieh nach der Heimat senden. Mais und Weizen sind ebenfalls in großen Mengen vorhanden.

Die Einwohner, meist natürlich nur Frauen und Kinder, machen einen recht schmutzigen Eindruck. Sämtliche noch vorhandene Männer sehen aus wie geborene Spitzbuben. Das Volk ist einem hier jedenfalls sehr unsympathisch. Wie ganz anders war es in Frankreich. Dort sind wir, ich möchte fast sagen, ohne Ausnahme mit der Zivilbevölkerung ganz vorzüglich ausgekommen, sodaß wir uns häufig gegenseitig zu kleinen Festlichkeiten (einfachster Art natürlich) eingeladen haben.

H. Im.

Der Uebergang über die Weichsel.

... Die Russen wurden von uns bis Zwangorod über die Weichsel getrieben, wo wir dann durch österreichische Truppen abgelöst wurden. Wir hatten drei Tagemärsche, wo wir am Morgen des 29. Juli den Uebergang über die Weichsel machten. Einen schwereren Tag habe ich noch nicht mitgemacht. Tote lagen zwischen uns in den Pontons, Verwundete hingen über Bord. Artillerie schoß von beiden Seiten der Weichsel,

gewehr- und Gewehrfeuer wer weiß in welchen Mengen. So ging es vorwärts über die Weichsel, bis der Ponton auf Sand stieß. Da hieß es: „raus“. Wir saßen bis an das Koppel im Wasser. Am anderen Ufer angekommen, ging es zum Sturm. Die Stellung wurde genommen und der Feind weiter verfolgt. Am Abend zählte unsere Kompagnie viele Tote und Verwundete; auch unser Kompagnieführer war schwer verwundet, ebenso zwei Bizefeldwebel. Von dort an haben wir die Russen nicht wieder zur Ruhe kommen lassen. Wir sind jeden Tag mit voller Kraft hinter ihnen her gewesen, und wenn sie sich festsetzten, so wurden sie aus ihrer Stellung sofort wieder hinausgeworfen. Unser Korps-Kommandeur erhielt dafür den Orden Pour le mérite, wofür er bewegt zu uns sprach: „Daß ich den Orden erhalten habe, das habe ich Euch zu verdanken. Ich habe ihn mir nicht verdient. Ihr habt ihn mir verdient. Ihr habt nicht gescheut Wasser und Wald, Sumpf und Wiesen. Ihr habt den Feind über die Weichsel und den Bug getrieben, und wenn ihr so weiter macht, dann wird er sich nie wieder zusammenfinden und wir werden dereinst als Sieger in die Heimat ziehen. Dazu helfe uns der liebe Gott weiter.“

U. Fl.-Wilsen.

Auf Worchposten an der Rakfa

im Juni 1915.

In der Nacht unweit Samniege
An der Rakfa sumpfigen Strand
Steht ein deutscher Krieger Posten,
Wachend für sein Vaterland.
Tiefe Stille am Uferande —
Leis nur rauscht die dunkle Flut —
Wo, gefallen dem Vaterlande,
Schon so mancher Krieger ruht.

Sinnend denkt er an die Heimat,
Die so weit von ihm entfernt,
Wo vielleicht in stillen Stunden
Sich die Liebste um ihn härt.
Scharf das Aug' dorthin gerichtet,
Wo der Leuchtrakete Schein
Hell das Vorgebiet lichtet,
Das die Nacht gehüllet ein.

Die Gefahr sogleich erkennend
Kraucht er nieder, wie gebannt;
Und die feindlichen Geschosse
Schlagen prasselnd in den Sand.
Brüllend wie das Ungewitter
Kraucht der Mine dumpfer Schall.
In des Feindes starker Stellung
Wühlt sie auf den festen Wall.

In der Nacht der dunklen Schatten
Wieder tiefe Stille nur —
Und der deutsche Krieger blicket
Sinnend in die finstere Flur.
Vagend denkt er an die Zukunft:
„Ob sie licht wird? wie man meint,
Und ob endlich Dämmerung kündigt,
Daß der Friede bald erscheint?“

Unteroffizier Fr. S., Reg.-Inf.-Rgt. 229.



Die Kirchenglocken unserer Inspektion.

(Schluß.)

Die Glode der Kapelle zu Neubruchhausen.

Die hiesige Glode hing bis zum Jahre 1785 an der Nordseite der Kapelle im Freien und hängt erst seit dieser Zeit im Glockenstuhl auf dem Dach des Gebäudes. Die Inschrift der alten Glode lautet: „Hartwig von Badendorf, Droft war zu Nienbruchhausen. In dem Jar anno 1608. Da die Einwohner daselbst mich han durch A. L. N. gießen lahn. J. G. F. N. W. M. W. V. S. R. O. M. 8.“ (Der prächtige Grabstein des Drostens von Badendorf hat Aufstellung an der östlichen Außenwand der Kirche in Sudwalde gefunden.)

10. Die Glode der Schule zu Derdinghausen.

Die Inschrift der hiesigen Glode, die von Fritz Eichhorst 1898 gestiftet und von Radler in Hildesheim gegossen wurde, lautet: „Gottes Wort und Luthers Lehr weichen nun und nimmermehr.“ Als Verzierung befindet sich auf der einen Seite das Bild des segnenden Christus, auf der anderen Seite ein Kreuz.

11. Die Glode der Schule zu Neuzen.

Nach einem alten Verzeichnis wird bereits für das Jahr 1724 eine Schulglode erwähnt mit dem Zwecke, daß der Schulmeister 3 Mal täglich die Betglode zieht und bei Sterbefällen ohngefähr eine Stunde läutet. Die jetzige Glode stammt aus dem Jahre 1807, gestiftet aus freiwilligen Beiträgen der Ortsbewohner, wonach jeder Haushaltsvorstand 12 Grote beizusteuern hatte; hierfür sollte dann bei Sterbefällen den Beteiligten unentgeltliches Geläut beschafft werden. — Am oberen Glodenrande befinden sich die Namen: Köhler, Hüneke, Schuhmacher, Wüllmers, J. G. Müschen und J. S. Müschen, Schullehrer. Am unteren Rande: Gegossen von J. P. Bartels, Bremen 1807.

12. Die Glode der Schule zu Süstedt.

Die Inschrift derselben lautet: Anno 1705 haben mich die sämtlichen Einwohner der Dorfschaft Süste zu Gottes Ehre und Gebot, der Gemeinde Besten und Erinnerung des täglichen Gebetes gießen lassen. Me fecit (Mich goß) Mst. Chr. Voigt.

Die Schulchronik weiß über die Glode noch zu erzählen, daß diese Glode 1708 bei der Schule gebracht, die zuvor mitten im Dorfe gehangen und von einer Person geläutet wurde, die die Dorfschaft dafür gelohnt; daß der Lehrer J. Haselmann das tägliche Betglockenläuten nebst dem Fest- und Sonntagsgeläut von 1708 an seine Lebenszeit ohne Entgelt willig über sich genommen.

Nachdem diese alte Glode, welche jedenfalls auch die erste gewesen ist, genau 200 Jahre ihre Dienste getan, zersprang sie am 9. November 1905. Sie wurde in Hemelingen in der Glockengießerei von Gebrüder Otto umgegossen und am 16. Dezember 1905 wieder in den Schulturm gebracht. Daher ist auf dieser neuen Glode der alten Inschrift hinzugefügt: „Umgegossen 1905.“ Glockengießerei Gebrüder Otto-Hemelingen.

In bunter Reihe haben wir die Glocken, die sich in unserer Inspektion vorfinden, vor unsern Augen vorüberziehen lassen. Große und kleine Glocken, sie alle verkünden laut und vernehmlich die Ehre Gottes. Ebenso nehmen sie auch Anteil an den Geschehnissen bei uns Menschen, die tief unter ihnen ihren Lebensweg dahinwandeln. Sie rufen zum Gottesdienst, sie geben den Toten das letzte Geleit, sie verkünden auch — gerade in unsern Tagen, wir wollen es hoffen — Siegesnachrichten unserer braven Truppen durch ihr festliches Geläut aller Welt. Wie schon seit Jahrhunderten die Glocken den vergangenen Menschengeschlechtern tönten, so hoffen wir auch, daß sie es auch weiteren Geschlechtern nach uns tun werden, damit auch diese, von den Glocken gerufen, Gottes Ehre und Ruhm in aller Welt preisen.

Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr
Und wird mit den Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Das schlägt an die metall'ne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

X.

Kriegsrätsel.

I.

Als allerweitestes auf Erden
Muß Silbe 1 bezeichnet werden,
Dagegen sind die andern beiden
Das grade Gegenteil vom Weiten.
Um's Ganze mühen sie sich zu dritt;
Allein ich glaub, sie kriegen's nit.

II.

1. Kinderstübengerät.
 2. Entenvater.
 3. Beliebter jüdischer Vorname.
 4. Woraus man Bier braut.
 5. Linker Nebenfluß des Rheines.
 6. Vater der Lebenden.
 7. Name des jüdischen Tempelweiheseites.
 8. Gerät beim Füllen von Flaschen.
 9. Berühmte holländische Käsestadt.
 10. Alter berühmter König.
- Sch. in Bl.
- Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Dezember an die Redaktion des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- | | |
|-----------|------------|
| I. Kunst. | II. |
| Dhse. | Dedlan d. |
| Neßel. | Sens e. |
| Stumpf. | Ta u. |
| Tanne. | Eber t. |
| Ader. | Rutiliu s. |
| Nase. | Rambach. |
| Tier. | Eje l. |
| Tigel. | Zb a. |
| Nonne. | Camern n. |
| Dnfel. | Helmbold. |
| Peter. | |
| Eiche. | |
| Vümmel. | |

Österreich. Deutschland.

Konstantinopel.

III. Hohenzollern. Röm. 12 v. 16. Luc. 5 v. 27.

Richtige Rätsellösungen sandten: Fr. Beste-Homfeld, A. Wachendorf-Engeln, M. Bränder-Bejeloh, B. Dunekake-Bruchhöfen, A. Lindhorst, Geschwister Precht-Süstedt, Heinr. Meyer-Schierenhop, Heinr. Elmers-Bahlum, Frau Grete Thielbar-Neubruchhausen, G. Soller-Martfeld, Herm. Stünker-Blender, Mariechen Clausen-Barste. (Die Namen der Gewinner sind durch Sperrdruck hervorgehoben).

Zum Besuch unserer aufs Reichhaltigste
ausgestatteten

Weihnachts-Ausstellung

in
Spielwaren, Christbaumschmuck
und Gebäck

laden wir ganz ergebenst ein.

Vilsen. **Gebr. Wohlers.**

1155 Hühner und Enten für Stallupönen.

In fünf Eisenbahnwagen, nach Größe, Rasse und Farbe geordnet, haben die in der Inspektion Vilsen gesammelten Tiere, gut untergebracht und gut gepflegt, am Montag, den 6. Dezember d. J., die fröhliche Reise nach Ostpreußen angetreten.

Der **Geflügelzüchterverein für Vilsen und Umgegend** hält es nunmehr für seine Pflicht, allen denjenigen, die zu dem großartigen Erfolg der Sammlung beigetragen haben, in erster Linie den Herren Lehrern, seinen **herzlichsten Dank** auszusprechen.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle in größter Auswahl

praktische und Luxus-Gegenstände

als:

Porzellan-, Glas- und Emaillewaren.
Einkoch-Apparate und Gläser;

ferner:

Figuren, Nippes, Vasen, Portemonnaies, Handtaschen etc.
Christbaumschmuck und Konfekt.

— Feldpostartikel jeglicher Art. —

Vilsen. **Ehler Hindahl.**

Max Meyer, Vilsen.

Grosses Lager in Schuhwaren
aller Art.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

Visitkarten

in hübschen patriotischen
Mustern
empfiehlt als Weihnachts-
geschenk

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
Vilsen.

Für die Hausweberei
ist mir ein Posten No. 10.
und 12 er

Baumwoll- zwirn

vom Königl. Preuß. Kriegs-
ministerium freigegeben, der
bei mir zu Ketten verarbeitet
wird. In Anbetracht der
großen Nachfrage wolle man
seinen event. Bedarf sofort
aufgeben.

Feilke, Webelehrer,
Vilsen.

Schützt

die Feldgrauen durch die
seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Keuchhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen, da-
her hochwillkommen jed. Krieger

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den sicheren Erfolg
Appetitanregende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 S., kein Porto!

Zu haben in Apotheken, sowie
bei Carl Ahmels in Bruch-
hausen-Vilsen, C. C. Möser in
Vilsen, Fr. Fricke, Bruchhausen